



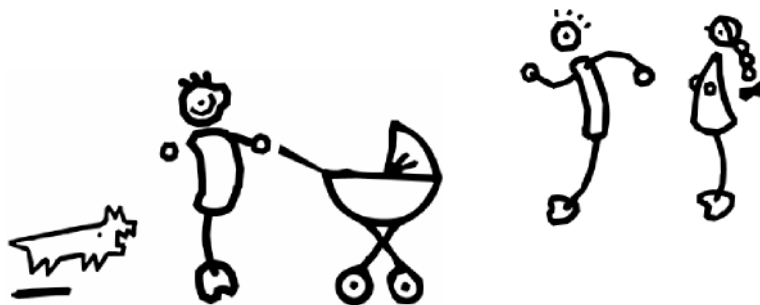
EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU
Zentrum Bildung

Dokumentation

Fachtag - 13. März 2008 - Darmstadt

Familie(n) im Fokus

Anknüpfungspunkte für eine Arbeit mit Familien



Inhalt

Einleitung Paula Lichtenberger, Roland Lieske	2
Impulsreferat „Was bestimmt die aktuelle Lebenssituation von Familien?“ Paula Lichtenberger	3
Workshop 1/ erster Teil FamilienZeit Anke Zwickel	16
Workshop 1 / zweiter Teil FamilienZeit Roland Lieske	19
Workshop 2 Was Familien wollen Frank Daxer	21
Workshop 3 FamilienLeben + Generationen gemeinsam Kerstin Griesing	22
Workshop 4 Väter – Kinder – Kirche Ralf-Skähr-Zöllner	24

Weitere Anregungen

Anhang I Eltern unter Druck	28
Anhang II Familien in Deutschland im Spiegel der Statistik	30
Anhang III Literaturtipp: „Familie und Religion“	33
Impressum	34

Einleitung

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir freuen uns, Ihnen die zweite Dokumentation eines Fachtages aus der Reihe **Familie(n) im Fokus** zum Thema „Anknüpfungspunkte für eine Arbeit mit Familien“ vorstellen zu können. Der Fachtage wurde in Kooperation zwischen dem Fachbereich Erwachsenen- und Familienbildung im Zentrum Bildung und dem Referat Personalentwicklung der Kirchenverwaltung gestaltet. Wesentlich mit einbezogen waren die Anbieter/-innen der vier Workshops.

Was wird Ihr Gewinn aus dieser Lektüre sein? Sie erhalten über das Impulsreferat eine differenzierte Einführung in die Kontexte, die die aktuelle Lebenssituation von Familien bestimmen. Was beeinflusst in welcher Form die Familie als Ganzes als auch Ihre Mitglieder? Welche Herausforderungen sind zu bewältigen?

Was nehmen Sie von den dargestellten Herausforderungen in Ihrem kirchlichen Arbeitsfeld in welcher Weise wahr? Wie können kirchliche Einrichtungen, Kirchengemeinden und Dekanate Familien mit unterschiedlichen Angeboten erreichen und Orte der „Kommunikation des Evangeliums“ (Ernst Lange), der Orientierung und der Entlastung sein bzw. bieten?

Auf diese Fragen geben beispielhaft die dargestellten Praxisprojekte aus den Workshops Antworten. Angefangen von Modellen für eine gemeinsame Familienzeit in Kirchengemeinden über eine Befragung von Familien in einer Kirchengemeinde sowie ein Projekt von vier Dekanaten „FamilienLeben – Generationen gemeinsam“ bis hinzu der Fokussierung auf die kirchliche Arbeit von Vätern mit Kindern wollen die Berichte Anregungen sein für die Umsetzung in die Praxis vor Ort. Darüber hinaus stehen die genannten Workshop-Leitungen bei Nachfragen über die aufgeführten Kontaktangaben zur Verfügung.

Als weiteres Material finden Sie im Anhang den Hinweis auf die Studie „Eltern unter Druck“, herausgegeben von Christine Henry-Huthmacher und Michael Borchard im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Die Dokumentation schließt mit statistischen Angaben aus dem Mikrozensus des Statistischen Bundesamts sowie weiteren Informationsquellen.

Wir wünschen Ihnen, dass Sie bei der Lektüre Ihre und den Gemeinden entsprechende Schätze finden – Anregungen für die Konzept- und Personalentwicklung und wertvolle Bausteine für Angebote für Familien.

Und sollten wir Ihr Interesse und Ihre Neugier geweckt haben, beim nächsten Fachtage selbst mit dabei zu sein. Der Termin steht bereits fest – am 01. April 2009 zum Thema **Arbeit mit Familien im Netzwerk mit anderen**.

Paula Lichtenberger, Roland Lieske

Impulsreferat:

Was bestimmt die aktuelle Lebenssituation von Familien?

Referentin:

Paula Lichtenberger
Diplom Religions-Pädagogin
Diplom-Pädagogin
Referentin für Familienbildung im Zentrum
Bildung der EKHN
Erbacher Straße 17, 64287 Darmstadt
E-Mail: paula.lichtenberger.zb@ekhn-net.de
Te. 06151 – 66 90 - 195

Zu Beginn meines Vortrages möchte ich Ihnen zwei Aussagen zum Thema Familie aus einer Emnid-Umfrage im April 2007 vorstellen:

Für 52 % aller Deutschen rangiert die Familie ganz oben auf der Werteskala, weit vor der persönlichen Freiheit. Auf die Frage „Ist Ihnen Familie noch wichtiger als vor 10 Jahren?“ antworteten ein Viertel der Befragten mit Ja. 51 % gaben zudem an, dass sie sich in Notfällen am ehesten auf ihre Familie verlassen könnten.

Allen Sehnsüchten nach Geborgenheiten in der Familie zum Trotz, wenn es um die Frage geht, ob sie selbst Kinder haben wollen, bleiben die Deutschen skeptisch bis ablehnend. Nicht einmal die Hälfte hält Kinder für eine Bereicherung, mit 1,3 Kindern pro Frau gehören die Deutschen bei der Geburtenziffer ins untere Mittelfeld in Europa.

Dieses Spannungsfeld zwischen einer zunehmend steigenden Wertschätzung der Familie einerseits und einer gleichzeitig abnehmenden Bereitschaft, eine Familie zu

gründen andererseits, ist meiner Meinung nach charakteristisch für das hochkomplexe und von vielen Ambivalenzen geprägte Thema Familie in unserem Land.

Der nun folgende Vortrag will einige der Hintergründe dazu aufzeigen. Gemäß der Aussage: „Familien sind ein Spiegelbild der Gesellschaft, in der sie leben“ werde ich im ersten Teil meines Vortrages der Frage nachgehen, was das Zusammenleben in unserer Gesellschaft heute prägt.

Wie sich das auf die Lebensformen von Familien auswirkt und welche besonderen Herausforderungen sich daraus für das Zusammenleben in Familien stellen, ist Schwerpunkt des zweiten Teils.

Die sich daraus ergebenden Anknüpfungspunkte für eine Arbeit mit Familien in Kirchengemeinden, Dekanaten und Einrichtungen werden im letzten Teil des Impulsvortrages herausgearbeitet.

Familie und sozialer Wandel

Im historischen Rückblick zeigt sich, dass der soziale Wandel in der Gesellschaft, die Formen des Zusammenlebens der Menschen und das, was als Familie bezeichnet wird, kontinuierlich verändert. Familienkonzepte sind eingebettet in gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Veränderungen in der Arbeitswelt beeinflussen ganz wesentlich das Familienleben.

Mit dem Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft haben sich neue Chancen, aber auch neue Herausforderungen ergeben. Charakteristisch sind folgende drei Merkmale:

- Haben früher feste Zeittakte die Familienzeiten bestimmt, sind heute flexible Arbeitszeiten gefordert.
- Mit den Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien kann zu jeder Zeit und an jedem Ort gearbeitet werden.
- Aufgrund der verstärkten Erwerbsintegration von Frauen ist die innerfamiliäre Arbeitsteilung sowie die Familienzeit neu zu gestalten.

Neue Zeitlogiken sind in Kraft getreten, während gleichzeitig alte Denkmuster in der Gesellschaft fortwirken und die Strukturen noch dem alten „industriellen Zeitmuster“ folgen. Ein Beispiel dafür sind die Öffnungszeiten von Kindertageseinrichtungen, anderer öffentlicher Einrichtungen und Schulen. Gesellschaftliche Umbrüche und moderne Zeitstrukturen stimmen mit dem Familienmodell nicht mehr überein, das viele noch im Kopf haben. Neue Widersprüche und Konflikte entstehen und müssen in den Familien gelöst werden.

Mit der Globalisierung der Gesellschaft hat sich auch das Tempo erhöht, in dem sich Leben und Arbeit verändern. Dies verstärkt den Druck auf die Familien und ihre Mitglieder, ihr Leben flexibel zu gestalten und ihre Lebensplanungen permanent neu anzupassen. Die moderne Arbeitswelt erfordert den mobilen und möglichst uneingeschränkt verfügbaren Menschen. Eltern mit Kindern können diesem „Idealbild“ jedoch nicht genügen, denn ein Leben mit Kindern schafft Abhängigkeiten und braucht Konstanz und Verlässlichkeit. Auf diesem Hintergrund wird Elternschaft heute häufig als eine einschränkende Lebensbedingung erfahren.

Mit der gesellschaftlichen Entwicklung und der fortschreitenden Individualisierung sind viele neue Optionen entstanden. Den Menschen stehen verschiedene Möglichkeiten offen, ihr Leben zu gestalten. Sie haben eine Vielzahl von Entscheidungs- und Wahlfreiheiten erhalten. Als Kehrseite ist allerdings der Verlust von klaren Strukturen, Wertorientierungen und sozialen Gewissheiten zu sehen.

Die Zukunft von Familien wird von gesellschaftlichen Entwicklungen bestimmt. Es lohnt sich deshalb, den Zusammenhang zwischen sozialem Wandel und Familie genauer zu beleuchten. Familien sind ein Spiegelbild der Gesellschaft, in der sie leben, und das bedeutet: Die Organisation des Familienlebens wird immer komplexer.

Auswirkungen des sozialen Wandels unserer Gesellschaft auf familiäre Lebensformen¹

Schauen wir zunächst von außen auf unsere Familien heute, so ergibt sich folgendes Bild:

Familien sind:

- **Weniger geworden**

Die Zahl der Familien ist im Zeitraum von 1996 – 2004 kontinuierlich zurückgegangen, in Westdeutschland um 2 % und in Ostdeutschland um 16 %

Anteil der Familien an der Gesamtzahl der Haushalte 2005:

- 38 % Einpersonenhaushalte
- 24 % Eingenerationenhaushalte
- 38 % Mehrgenerationenhaushalte
(davon 1 % Dreigenerationenhaushalte)

1 Die folgenden statistischen Daten sind dem Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes entnommen.

- **Kleiner geworden – die durchschnittliche Zahl minderjähriger Kinder in der Familie sinkt**

Die Kinderzahl in den Familien sieht (Vergleich 1995 – 2005) wie folgt aus:

- 1 Kind 51,3 % aller Familien (+13 %)
- 2 Kinder 36,0 % aller Familien (-7%)
- 3 Kinder 9,4 % aller Familien (insgesamt 3 Kinder und mehr 6 %)
- 4 und mehr Kinder 2,6 % aller Familien

- **„mobiler“ geworden**
- **Veränderlicher geworden (z.B. durch Trennung und Scheidung verändert sich das Beziehungsgefüge im Familienleben)**
- **Die Familie gibt es nicht**

Familie begegnet uns heute als:

- Verheiratete Paare mit ihren Kindern
- Paare, die in einer Lebensgemeinschaft mit ihren Kindern zusammenleben
- Alleinerziehende Frauen und Männer mit ihren Kindern
- Gleichgeschlechtliche Paare mit ihren Kindern
- Geschiedene Frauen und Männer, die mit ihren Kindern und einem neuen Partner/einer neuen Partnerin und deren Kinder in einer neuen Beziehung leben mit eventuell gemeinsamen Kindern – Patchworkfamilien
- Paare, die gemeinsame Kinder haben, aber nicht zusammenwohnen

- Fortsetzungsfamilie d.h. Kinder von getrennt lebenden Eltern leben in beiden Haushalten abwechselnd

Ein Blick in die Statistik zeigt folgende Entwicklung:

Alternative Familienformen sind auf dem Vormarsch (1996 – 2005)

Dieser Rückgang der Familien vollzieht sich in den verschiedenen Familienformen unterschiedlich:

- Die Zahl traditioneller Familien (Ehepaare mit Kindern) sinkt (-6 %)
- Die Zahl alternativer Familien (Alleinerziehende und Lebensgemeinschaften mit Kindern) nimmt zu (+4 %)

Die traditionelle Familie ist nach wie vor dominierende Familienform

Trotz Zunahme alternativer Familienformen sehen im Jahr 2005 die Zahlen für Westdeutschland wie folgt aus:

- 73 % aller Familien sind Ehepaare mit Kindern
- 21 % aller Familien sind Alleinerziehende mit Kindern
- 6 % aller Familien sind Lebensgemeinschaften mit Kindern

Die Auflistung der verschiedenen Familienformen und der Blick in die Statistik machen deutlich, dass wir es bei Familie heute mit einem sehr komplexen Gebilde zu tun haben, und dass es „die“ Familie nicht gibt.

Definition von Familie heute

Diese Vielfalt der Formen führt nun zu der Frage: „Was ist eigentlich eine Familie, was ist unabhängig von den verschiedenen Lebensformen das verbindende Element oder die Grundlage des Zusammenlebens?“

Zur Beantwortung ziehe ich folgende 2 Kernaussagen heran:

- Familie ist der Raum, in dem Kinder aufwachsen und sich entwickeln, und in dem Menschen alt werden und kranke oder behinderte Familienmitglieder gepflegt werden.
- Familie ist der Ort der gelebten Solidarität zwischen Partnern, Eltern und Kindern. Hier wird soziale Verantwortung eingeübt und gelebt, werden Liebe und Anerkennung, Verlässlichkeit und Treue, Beziehungs- und Bindungsfähigkeit gelernt und erfahren, Traditionen und Erfahrungen weitergegeben. Familien „erbringen damit einen unverzichtbaren Beitrag zu Humanität und Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft“. Familien haben einen fundamentalen Stellenwert für den sozialen Zusammenhalt der Generationen und für das Gemeinwesen.

Um Familien heute und in der Zukunft sinnvoll zu beschreiben erscheint es nach Karin Jurczyk (Deutsches Jugendinstitut München, Mitautorin des 7. Familienberichtes) sinnvoll:

- die zwingende Konnotation von Familie und Ehe und Haushalt aufzulösen,
- den Begriff Familie nicht nur auf Familien mit kleinen Kindern und auf Verwandtschaftsverhältnisse zu konzentrieren.

Stattdessen sollte das zum Kriterium von Familie gemacht werden, worum es bei ihr im Kern geht:

um den gelebten Fürsorgezusammenhang zwischen den Generationen und ggf. auch den Geschlechtern.

Dieser schließt Betreuung, Bildung und Erziehung ein sowie wechselseitige, verbindliche Fürsorge in persönlichen, emotionsbasierten Beziehungen. So verstanden ist Familie als Lebens- und Lernzusammenhang ein Netzwerk von besonderen, persönlichen Austauschbeziehungen, die nicht nur an das Leben in einem gemeinsamen Haushalt gebunden sind.²

Zusammenfassend lässt sich feststellen:

- Familienhaushalte stellen eine wachsende Minderheit unter den Haushaltsformen dar .
- Familien sind im direkten Lebensumfeld nicht mehr selbstverständlich gegeben.
- Kinder mit ihren Lebensäußerungen sind im Miteinanderleben in unserer Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich – Gefahr einer „Kindvergesenen Gesellschaft“.
- Weniger Familien – ältere Eltern: Kompetenzen und Kenntnisse für die Gestaltung des Familienlebens in der „Zielfamilie“ (7. Familienbericht) werden nicht mehr selbstverständlich durch Miterleben erworben

Auswirkungen gesamtgesellschaftlicher Veränderungen auf die familienbezogenen Wertvorstellungen und Leitbilder

Lebensplanung

² Diese Definition von Familie deckt sich mit der im 7. Familienbericht formulierten Definition der Bundesregierung: „Familie ist eine Gemeinschaft mit starken Bindungen, in der mehrere Generationen füreinander sorgen“

Wie bereits erwähnt, verlieren traditionelle Wertvorstellungen und Orientierungen ihre gesellschaftliche Selbstverständlichkeit, für die Lebensgestaltung jedes Menschen entstehen gleichzeitig eine Vielfalt von Optionen – das Leben ist gestaltbarer und muss gestaltet werden.

Die Gründung einer Familie stellt dabei eine Option unter anderen dar (ist also nicht mehr selbstverständlich gegeben, wie z.B. in der Vorgängergeneration) und gerät unter Umständen in Konkurrenz zu diesen. Mit einer Zunahme von Wahlmöglichkeiten ist die Notwendigkeit zahlreicher Entscheidungen verbunden, deren Folgen oft nicht abzusehen sind. Dies stellt eine hohe Anforderung dar. Häufig werden deshalb die zunehmenden Entscheidungsmöglichkeiten weniger als ein Gewinn an persönlicher Freiheit, sondern auch als eine wachsende Überforderung erlebt, zumal sie in gesellschaftliche Rahmenbedingungen eingebunden sind, auf die Einzelne meist keinen Einfluss nehmen können.

Dies möchte ich im Folgenden an Veränderungen von Wertvorstellungen und Leitbildern für Partnerschaft und Familie zeigen.

Erwartungen an Partnerschaft und deren Ausgestaltung heute

Für das Zusammenleben in einer Partnerschaft gibt es kein Norm gebendes Leitbild mehr, die Ehe ist nur noch eine Lebensform unter anderen, sie wird heute vor allem im Hinblick auf eine Familie geschlossen. Die Veränderung wird bei einem Blick auf die aktuelle Geburtsstatistik deutlich: 2005 waren 29 % aller geborenen Kinder unehelecht, Tendenz steigend.

Junge Paare erwarten heute von einer Ehe nicht mehr „eine Sicherheit für das gesamte zukünftige Leben: nur noch eine Minderheit

von weniger als 10 % teilt die Auffassung von der Unauflösbarkeit der Ehe.“³

Kennzeichnend für die Orientierung der Menschen in Partnerschaften und familialen Lebensformen heute ist eine Grundspannung zwischen dem Willen nach Freiheit (individuelle Unabhängigkeit und Streben nach Selbstverwirklichung) und dem Bedürfnis nach Bindung (Treue, Wärme, Nähe, Geborgenheit und Intimität).

An eine Partnerschaft werden sehr hohe emotionale Erwartungen geknüpft. Diese oft überhöhten Erwartungen sind vielfach der Grund des Scheiterns einer Partnerschaft, deren Beendigung und der Suche der Verwirklichung der hohen Erwartungen in einer neuen Partnerschaft.

Durch die breite Verfügbarkeit von Kontrazeptiva / Verhütungsmittel erfolgt eine Entkoppelung von Partnerschaft und Reproduktion – Partnerschaft wird zum Selbstzweck; Kinder können unter diesen Umständen als Konkurrenz empfunden werden.

Kinderwunsch und Familiengründung

Familien genießen bei jungen Menschen eine hohe Wertschätzung (steigender Wert). In der 15. Schell-Jugend-Studie, die im September 2006 veröffentlicht worden ist, sind 72 % der Jugendlichen der Meinung – man braucht eine Familie, um glücklich zu sein. Familie steht für Geborgenheit und Verlässlichkeit, doch Wunsch und Wirklichkeit klaffen auseinander: die Quote der gewünschten Kinder liegt bei 1,7, die tatsächliche Geburtenquote allerdings liegt bei 1,3 Kindern.

Eine Studie des Bundesinstituts für

³ Siehe dazu Pettinger /Rollick, Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe, 2005, Seite 27

Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden stellte fest, dass insbesondere junge Erwachsene zwischen 20 und 30 Jahren häufig keine Kinder wünschen. 26 % der Männer und 15 % der jungen Frauen gaben an, kinderlos bleiben zu wollen.

Genannte Gründe für Kinderlosigkeit:

- 83% - Fehlen eines geeigneten Partners
- 62% - Wunsch, den aktuellen Lebensstandard zu halten
- 50% - Sorgen um die Zukunft
- 40% - Beruf und Freunde könnten darunter leiden

Kinder kommen heute nicht mehr einfach so, Kinder sind zu einem großen Prozentsatz geplant und gewollt - dem Kinderwunsch heute liegt die Norm einer „verantworteten Elternschaft“ zugrunde, d.h. die Leitvorstellung, Kinder nur dann in die Welt zu setzen, wenn man sich „gut“ um sie kümmern und ihnen eine ausreichende materielle Grundlage bieten kann. Dies ist eine neue, oftmals persönlich verinnerlichte Voraussetzung.

Das Warum des Kinderkriegens hat sich verändert:

Durch die Sozialversicherungssysteme erfolgt eine Entkoppelung von Kindern und Altersversorgung der Eltern. Man muss keine Kinder mehr bekommen, um im Alter versorgt zu sein.

Mit dem Kinderwunsch sind heute vor allem folgende Erwartungen verbunden:

- Kinder als Lebensbereicherung
- Hoffnung auf eine unauflösbare, lebenslange Beziehung (angesichts der immer brüchiger werdenden Partnerschaftsbeziehungen)
- „Unsterblichkeit“ – etwas von mir soll durch dieses Kind/diese Kinder weiterleben

Eine besondere Schwierigkeit bei der Entscheidung für ein Kind stellt die Wahl des richtigen Zeitpunktes dar.

Gestaltung der familialen Geschlechterrollen

Zur Ausgestaltung der familialen Rollen von Mann und Frau gibt es keine eindeutigen, normativ prägenden Leitbilder mehr, auf der Basis von Aushandlungsprozessen müssen die Paare individuelle Lösungen finden.

Für junge Frauen haben heute eine gute Berufsausbildung und eine qualifizierte Berufstätigkeit den gleichen Stellenwert wie bei jungen Männern. Zunehmend gewinnt eine durchgängige Berufstätigkeit an Bedeutung. Auf diesem Hintergrund entsteht die Erwartung an eine partnerschaftliche Arbeitsteilung in Partnerschaft und Familie. Während dies im Rahmen einer Partnerschaft weitgehend gelingt, findet mit dem Übergang in eine Elternschaft ein Rückfall in alte Rollenmuster statt. Dieser Effekt, der sich bereits nach dem ersten Kind beobachten lässt und sich bei weiteren Kindern verstärkt, wird bestimmt von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie internalisierten, tradierten Rollenbildern und gesellschaftlichen Erwartungen an Elternschaft (Mütter und Väter).

Frauen übernehmen einerseits zunehmend die moderne Mutterrolle der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft (sowohl Beruf als auch Familie), andererseits haben sie die kulturell stark prägende Norm der „guten Mutter“ verinnerlicht, die hohe Erwartungen an die mütterliche Zuwendungsbereitschaft beinhaltet und Müttern nach wie vor die Hauptverantwortung für die Erziehung der Kinder zuschreibt.

Bei den Vätern kollidieren der zunehmende Wunsch und die Notwendigkeit verstärkt familiäre Aufgaben wahrzunehmen mit einer nach wie vor starken Prägung durch die tradierte männliche Rolle als Alleinverdiener oder Ernährer der Familie sowie dem Primat der Arbeitswelt. Das Bamberger Staatsinstitut für Familienforschung hebt in seinem Familienreport 2006 ein Potential von 20 % dieser neuen Väter hervor: Sie würden gern, trauen sich aber häufig nicht. Hier trägt das neue Elterngeldgesetz zu einer Veränderung bei, wie die ersten Zahlen zeigen: im ersten Quartal 2007 betrug die Zahl der Anträge nur 6,9 %, im vierten Quartal 2007 bereits 12,4 %.

Diskrepanzen und Konflikte: der Veränderungsgrad beim Wandel der familialen Rollen ist bei den beiden Geschlechtern unterschiedlich ausgeprägt, was zu Diskrepanzen in der innerfamilialen Dynamik führt oder im Extremfall eine Familiengründung verhindert.

Zur Umsetzung ihres persönlichen Familienleitbildes sind Paare auf entsprechende Rahmenbedingungen in Gesellschaft und Arbeitswelt angewiesen, die zurzeit in der notwendigen Form nicht gegeben sind.

So ist in einer Bertelsmann-Studie nachzulesen, dass jede zweite Frau in einem Paarhaushalt mit Kindern unter zwölf Jahren nicht in dem Maße arbeiten geht wie sie es möchte. Aber nur 6 % sagen: Ich habe es so gewollt.⁴ Dieser Widerspruch ist oft Ursache für eine abnehmende Lebenszufriedenheit junger Mütter.

Dieser strukturell angelegte Konflikt (Arbeitsmarkt, Infrastruktur Kinderbetreuung usw.) wird von den

Müttern und Vätern jedoch zumeist als individueller Konflikt empfunden, als persönliches Versagen, den eigenen Erwartungen und denen des Partners nicht entsprechen zu können und wirkt sich belastend auf die Paarbeziehung aus.

Lösungen müssen gefunden werden: die aktuelle Novellierung des Unterhaltsrechtes (Vorrang des Unterhaltes der Kinder) verstärkt die Notwendigkeit einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung vor dem Hintergrund einer individuellen wirtschaftlichen Absicherung des Lebensunterhaltes.

Auswirkungen des sozialen Wandels auf die konkrete Lebenssituation und Alltagsgestaltung in Familien

Veränderung der Lebensläufe – „Rush-Hour“ des Lebens⁵

Durch zunehmende Verlängerung von Ausbildungszeiten erfolgt eine Verlängerung der Jugendphase, verbunden mit einer ökonomischen Abhängigkeit vom Elternhaus bzw. einer längeren Verweildauer im Elternhaus; (junge Männer zurzeit im Durchschnitt 25 Jahre) und einer Verlagerung der Entscheidung für Kinder in die Lebensmitte. So entsteht zwischen 27 und 35 Jahren ein enormer Zeitdruck, denn in diese kurze Zeitspanne fallen Ausbildungsabschluss, Eintritt und erste Etablierung im Berufsleben, Entscheidung für einen Lebenspartner und Familiengründung zusammen. Diese „Rush-Hour“ des Lebens stellt durch die Gleichzeitigkeit sehr hoher Anforderungen aus unterschiedlichen Bereichen für junge Familien eine besondere Stresssituation dar

⁴ Spiegel Spezial Sehnsucht nach Familie Nr.4/2007, Seite 12

⁵ Erläuterung dieses Begriffes im 7. Familienbericht, Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit, Seite 7

mit der Gefahr eines Burn-out der Eltern, wie Statistiken der Krankenkassen zeigen. Problemlösung dazu könnte das skandinavische Modell der Arbeitszeitgestaltung oder die Lebenslaufregelung aus den Niederlanden bieten – Einbeziehung der steigenden Lebenserwartung ermöglicht längere Lebensarbeit; durch Ansparen von Teilen des Gehaltes sind Auszeiten zur Erziehung von Kindern, Pflege der Eltern o.ä. möglich. Vor dem Hintergrund der steigenden Lebenserwartung entwickelt sich ein neues Lebensalter, das der aktiven „jungen“ Alten.

Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und „care-Aufgaben“⁶ in der Familie

Die Vereinbarkeit stellt für Eltern heute eine große Herausforderung dar. Sie wird im 7. Familienbericht als die größte zu gestaltende Herausforderung in der modernen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft genannt, da in dieser Fürsorge zu einem knappen Gut zu werden droht.

Anforderungen der Arbeitswelt (Mobilität, Flexibilität, zeitliche Verfügbarkeit, durchgängige Erwerbsbiographie) sind mit den Anforderungen der „care-Aufgaben“ in einer Familie (Erziehung der Kinder, Zeit für das Zusammenleben als Familie, Pflege älterer Menschen u.ä.) oft nur sehr schwer vereinbar und erfordern ein hohes Maß an Organisationstalent. Nicht ausreichend vorhandene Angebote zur Kinderbetreuung und zu Familien entlastenden Dienstleistungen, unflexible Strukturen auf dem Arbeitsmarkt u.ä. erschweren dies zusätzlich.

⁶ Mit dem englischen Begriff „care“ wird eine umfassende, auf einer emotionalen Beziehung basierende personenbezogene Fürsorgearbeit für Bedürftige Angehörige unterschiedlichen Alters bezeichnet. Siehe dazu 7. Familienbericht Seite 87ff

Eine Studie auf der Basis der Sinus Milieus⁷ aus dem Jahr 2007 zeigt den Druck, dem Eltern am Arbeitsplatz ausgesetzt sind: Nach der Rückkehr aus der Elternzeit stehen insbesondere Mütter „im unternehmensinternen Wettbewerb unter Beobachtung, ob sie den Anforderungen gerecht werden, ob sie wie alle anderen weiterhin ungebrochen flexibel, mobil und belastbar sind. Krankheiten der Kinder, Anrufe aus dem Kindergarten oder aus der Schule, dass sie abgeholt werden müssen, bringen Eltern am Arbeitsplatz unter Rechtfertigungsdruck und sie machen dabei, egal wie sie sich entscheiden, einen Fehler als Mutter/Vater und als Arbeitnehmerin / Arbeitnehmer. De facto führt Elternschaft am Arbeitsplatz zur Schwächung der zugeschriebenen Kompetenz, der übertragenen Verantwortlichkeiten und der Aufstiegschancen im Unternehmen.“⁸

Elternschaft ist heute anders...

Vor dem Hintergrund einer veränderten Kindheit (verhäuslichte Familienkindheit, geringere Geschwisterzahlen oder fehlender Geschwister sowie häufig Mangel an Spielkameraden im gleichen Wohnviertel) werden Eltern zu „Familienmanagern“ mit der Aufgabe, eine Verinselung ihrer Kinder durch gezielte Freizeitgestaltung zu überbrücken. Sie werden selbst zu Begleit- und Spielpartnern und investieren viel Zeit, Energie und finanzielle Mittel, um die eigenen Kinder mit anderen Kindern zusammenzubringen, zu fördern und einen abwechslungsreichen und anregenden Alltag zu gestalten.

Veränderte Einstellung gegenüber Kindern, die Aufwertung der gesellschaftlichen

⁷ Christine Henry-Huthmacher und Michael Borchard, Eltern unter Druck, 2008

⁸ s.o. Seite 18

Stellung des Kindes sowie der hohe Anspruch an eine gelingende Erziehung tragen dazu bei, dass Elternschaft zunehmend als schwierige Gestaltungsaufgabe wahrgenommen wird. Eltern fühlen sich in einer Bringschuld für eine glückliche Kindheit des Kindes.

Die veränderte Einstellung zum Kind – das Kind als gleichberechtigter Partner – macht Erziehung anspruchsvoll und führt zu einer Pädagogisierung der Elternrolle. Normativ hat ein offenes, am Leben der Kinder interessiertes Erziehungsverhalten alte Erziehungsziele wie Gehorsam, Anpassung und Pflichtbewusstsein abgelöst. Die diesem autoritativen Erziehungsstil zugrunde liegenden Aushandlungsprozesse bringen Eltern immer mehr an die Grenzen erzieherischen Handelns im Familienalltag und erfordern neue Kompetenzen, wie die Flut von Erziehungsratgebern und entsprechende Fernsehsendungen zeigen.

Erziehungsziele und Erziehungspraktiken müssen neu geklärt und zwischen den Eltern ausgehandelt werden.

Das gleichberechtigte Gegenüber des Kindes und der Wunsch vieler Eltern nach einer guten Eltern-Kind-Beziehung (ein guter Freund des Kindes sein) erschwert ihnen die Übernahme und Ausübung der Elternrolle (Grenzen setzen).

Diese aktive Elternschaft sowie die heute viel diskutierte große Bedeutung früher Bildung und Prägung durch die familiäre Erziehung stellt an Eltern steigende Anforderungen, und sie fühlen sich oftmals überfordert und wenig unterstützt.

Bildung als Schlüsselqualifikation

Die Bildung der Kinder erfährt in der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft eine neue Bewertung. Der erreichte

Schulabschluss wird zum Schlüsselbegriff für gesellschaftlichen Erfolg oder Misserfolg, er wirkt als zentrale Zuweisungsstelle für soziale Lebenschancen. Der damit verbundene Bedeutungsanstieg früher Förderung und schulischer Bildung stellt Eltern unter einen erhöhten Anforderungsdruck – 75 % der Eltern bewerten den Schulabschluss ihres Kindes als persönlich sehr wichtig, er avanciert zu einem Ideal der bestmöglichen Entwicklung aller kindlichen Fähigkeiten.

In unserem jetzigen Schulsystem wird ein wesentlicher Teil der schulischen Bildung (am Nachmittag) an Eltern delegiert, 40 % der Eltern helfen häufig bis regelmäßig bei täglichen Hausaufgaben. Dies setzt bei den Eltern Zeit und Bildung voraus sowie finanzielle Ressourcen, um diese Dienstleistungen z.B. in Form von Nachhilfe einzukaufen.

Die Belange der Schule sind mittlerweile zum beherrschenden Thema des Familienalltages geworden, die Eltern-Kind-Beziehung verändert sich zu einer Schulbeziehung, in der die Schulnoten eine große Bedeutung haben, z.B. bei der Zuwendung. Die bereits genannte Untersuchung „Eltern unter Druck“ hat gezeigt, dass ein Fünftel der Eltern und Kinder diesen Anforderungen nicht genügen kann. Diese Kinder werden von ihren Eltern kaum gefördert, denn Bildung ist in diesen Elternhäusern weder eine verfügbare Ressource qua Herkunft, noch werden aktuell Bildungsinteressen kultiviert.

Zeit für Familie - Familie als alltägliche Herstellungsleistung

Durch die Lebensbedingungen in einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft ist gemeinsame Familienzeit heute nicht mehr

selbstverständlich gegeben, sie muss täglich organisiert und gestaltet werden, denn die Mitglieder einer Familie sind in ihren Außenbeziehungen in verschiedene Lebenswelten mit unterschiedlichen Zeitsystemen eingebunden (Kita, Schule, Arbeitsplatz, Zeiten von Bildungs- und Freizeitangeboten, Öffnungszeiten von Geschäften und Behörden u.ä.). Dies erschwert es oft, gemeinsame Zeit im Familienalltag zu verbringen. Familienzeit bedarf also in besonderer Weise einer aktiven Herstellung. Familien brauchen gemeinsame Zeit, um überhaupt als Familie existieren und sich als solche erfahren zu können (Identitätsbildung). So benennt auch der 7. Familienbericht der Bundesregierung Zeit als „eine grundlegende Ressource für das Gelingen des Projektes Familie, da die Qualität des Zusammenlebens von Familien prinzipiell untrennbar verbunden sei mit den zeitlichen Ressourcen und Zeitbindungen ihrer Mitglieder“⁹.

Für die Familienzeit gilt es nach dem 7. Familienbericht folgende Qualitätsdimensionen zu unterscheiden:

- Eltern möchten Zeit mit ihren Kindern verbringen (Lustdimension) und für diese auch zeitlich zur Verfügung stehen / Care-Leistungen (Pflichtdimension).
- Kinder möchten gemeinsame Zeit mit den Eltern verbringen.
- Paare brauchen Zeit füreinander, um der Gemeinsamkeit immer wieder eine Basis zu geben.
- Alle Familienmitglieder brauchen Zeit für sich selbst, „Eigenzeit“, um die für Familie konstitutive Balance von Nähe

- und Distanz immer wieder zu finden.
- Familien brauchen Sozial- und Integrationszeit, mit der sie ihren privaten Binnenraum überschreiten und sich in unterschiedliche soziale und verwandtschaftliche Netzwerke zu integrieren

Soziale Vernetzung

Die Sozialkontakte von Familien und das Eingebundensein in ein soziales Netzwerk stellen einen wichtigen Faktor für die Lebenszufriedenheit dar, denn sie leisten Unterstützung bei der Alltagsbewältigung, gegenseitige Unterstützung, Informationsaustausch u.ä. Auf diesem Hintergrund ist der viel zitierte Satz aus Afrika zu verstehen: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“

Diese soziale Vernetzung von Familien basierte in der Vorgängergeneration vor allem auf verwandtschaftlicher oder nachbarschaftlicher Basis.

Vor dem Hintergrund der steigenden Mobilität wird das Zusammenleben von Familienverbänden in einem regionalen Bezug zunehmend aufgelöst, und es hat sich eine neue Familienform entwickelt: die **Multilokale Mehrgenerationenfamilie**. Trotz größerer Entfernungen haben aber Verbundenheit und Unterstützung zwischen den Generationen – Großeltern, Eltern, Enkelkinder – immer noch einen hohen Grad an Verlässlichkeit. Sie bieten einander neben finanziellen insbesondere auch emotionale Zuwendung und Fürsorge und übernehmen wechselseitig vielfach Verantwortung für Betreuung und Pflege.

Doch die räumliche Distanz erschwert oder verhindert eine engmaschige Unterstützung und Entlastung in der Alltagsbewältigung.

⁹ Siehe dazu 7. Familienbericht, Seite 207

Auch nachbarschaftliche Kontakte sind nicht mehr zwangsläufig gegeben, da zum einen heute nur noch in 38 % aller Haushalte Kinder leben und sich zum anderen auf dem Hintergrund der Individualisierung frühere Formen des engen nachbarschaftlichen Zusammenlebens aufgelöst haben.

So beruhen heute die sozialen Netzwerke der Familien verstärkt auf freiwilliger Wahl und setzen bei Familien ein aktives Bemühen um Sozialkontakte voraus. So wird das Ausmaß der Kontakte bestimmt durch zeitliche und finanzielle Ressourcen, den persönlichen Wünschen und Fähigkeiten Kontakte zu knüpfen und Beziehungen zu gestalten und zu pflegen.

Arbeitsmarktsituation

Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt wie z.B. unsichere Arbeitsplatzsituation, die Zunahme von Zeitverträgen und Arbeitslosigkeit, erschweren es zunehmend eine stabile wirtschaftliche Basis für eine Familiengründung zu schaffen.

Dies ist vor allem für Männer ein Grund auf eine Familie zu verzichten wie neuere Untersuchungen zeigen, da sie ihre familiäre Rolle nach wie vor sehr stark über den Status des Alleinversorgers definieren.

Die unsichere Situation auf dem Arbeitsmarkt und die Veränderung der Arbeitsbereiche (hohe Arbeitslosigkeit und Wegfall vieler Arbeitsplätze in Produktion und Fertigung/typische Männerarbeitsplätze) machen es zunehmend notwendig, dass Männer und Frauen gleichermaßen in der Lage sind durch eine qualifizierte Erwerbstätigkeit das Familieneinkommen zu sichern; dies erfordert eine hohe Rollenflexibilität

Demografische Entwicklung

Die steigende Lebenserwartung und damit einhergehend eine zunehmende Zahl älterer pflegebedürftiger Menschen stellt Familien vor neue Herausforderungen. Zurzeit werden 70 % der pflegebedürftigen Menschen in der Familie versorgt. Auch hier stellt sich in einem besonderen Maß das Problem der Vereinbarkeit der Betreuung und Pflege älterer Menschen mit einer Erwerbstätigkeit.

Die Hochaltrigkeit ist ein junges historisches Phänomen. Für die soziale und ökonomische Fürsorge von 60-jährigen für 90 – 100-jährige lassen sich in der Geschichte der Familie keine Beispiele finden.

Die wirtschaftliche Situation von Familien – Armutsrisiko

Die Entscheidung für eine Familie stellt in unserer Gesellschaft per se ein Armutsrisiko dar, das mit zunehmender Kinderzahl steigt. Der erste Reichtums- und Armutsbericht hat im Jahr 2001 auf die wachsende Armuts- und Unterversorgungslage der Familien und die damit einhergehenden Konsequenzen hingewiesen. Durch Arbeitslosigkeit, steigende Lebenshaltungskosten (Erhöhung der Mehrwertsteuer, allgemeine Teuerung, Erhöhung der Energiepreise), Einführung von Studiengebühren und Zunahme von Niedriglohnarbeitsplätzen geraten Familien zunehmend unter Druck. Vor allem Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund und Familien mit mehr als 3 Kindern sind übermäßig stark von Armut bedroht oder betroffen. Armut hat insbesondere für die Kinder dramatische Konsequenzen und beeinträchtigt ihre kognitive, gesundheitliche und soziale Entwicklung. Im Jahr 2007 lebten 17 % aller Kinder in Hartz IV Haushalten

Nach Erhebungen des statistischen Bundesamtes sind die monatlichen Aufwendungen für ein Kind in der Zeit von 1998 bis 2003 um 10 % gestiegen; sie betragen 2003 € 550.- im Monat pro Kind.

Wir beobachten in unserer Gesellschaft zur Zeit das Phänomen, dass die bisher finanziell stabile Mittelschicht vor dem o.g. Hintergrund bröckelt und abrutscht. Gleichzeitig vollzieht sich eine Polarisierung zwischen armen und reichen Familien, wobei bei letzteren ein hoher Grad materieller Überversorgung der Kinder zu beobachten ist.¹⁰

Deutlich wird bei dem Blick auf die Finanzen die strukturelle Benachteiligung von Familien im Kontext der Sozialsysteme und der Steuergesetzgebung in unserem Land.

Vernachlässigung und Gewalt

Familie ist keine heile Welt. Erschreckend viele Kinder und Erwachsene erleiden in ihren Familien Vernachlässigung und Gewalt. Eine zunehmende Zahl von Eltern ist heute nicht mehr in der Lage, den gestiegenen Anforderungen (wirtschaftliche Sicherung des Lebensunterhaltes, Gestaltung des häuslichen Alltags, Erziehung der Kinder) gerecht zu werden.

Diese Ausführungen zeigen, dass sich die Kleinfamilie heute einer Vielzahl von persönlichen Entscheidungen und Gestaltungsaufgaben sowie einer Fülle sich oft widersprechender oder sich ausschließender Anforderungen gegenüber sieht, die von der kleinen Personenzahl kaum zu leisten sind.

¹⁰ Hier ist auf überhöhte Versorgungsstandards für Kinder in Deutschland hinzuweisen, diese sind die höchsten im europäischen Vergleich

Die dargestellten Herausforderungen treffen aber in dem dargestellten Maße nicht auf alle Familien gleichermaßen zu. Wir erleben zurzeit in unserer Gesellschaft eine sehr starke Ausdifferenzierung der Lebenswelten durch unterschiedliche Faktoren, die die Lebenssituation prägen.

So stellen sich die dargestellten Fragen je nach regionalem Bezug des Wohnortes, der Bildung und Ausbildung, der Familienform der finanziellen Situation und der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu mit einer jeweils anderen Schwerpunktsetzung.

Hier bietet der Ansatz der Sinus-Milieus¹¹ ein geeignetes Instrument um differenzierte Einblicke in die Lebenssituation von Familien in den verschiedenen Milieus zu erhalten

Weitere Quellen:

- Ausführliche Informationen und Berichte zum Mikrozensus unter www.destatis.de
- Sozialatlas der jeweiligen Kommunen und Landkreise
- Familienatlas 2007, zu finden unter www.prognos.com/familienatlas
- Siebter Familienbericht – Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit unter www.bmfsfj.de
- 15. Schellstudie 2006
- Sinus-Milieus – www.sinus-sociovision

¹¹ Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Die grundlegende Wertorientierung geht dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum. Zwischen den unterschiedlichen Milieus gibt es Berührungspunkte und Übergänge. Weitere Informationen dazu www.sinus-sociovision

Anknüpfungspunkte für eine Arbeit mit Familien vor dem Hintergrund der dargestellten Herausforderungen:

- Unterstützung beim Aufbau sozialer Netzwerke im Lebensumfeld (Begegnungsmöglichkeiten, langfristige Gruppenangebote);
- Konkrete Unterstützung für den Familienalltag (Kinderbetreuung, familienentlastende Dienste, Unterstützung bei der Pflege älterer Menschen);
- Beiträge zur Schaffung eines toleranten, wertschätzenden Klimas für die unterschiedlichen Lebensformen und Lebenssituationen;
- Das große Maß an Gestaltungsaufgaben und Entscheidungen bedingt Bedarf nach Orientierung und Suche nach Wertmaßstäben;
- Stärkung der Erziehungskompetenzen, Erlernen von Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Alltagsbewältigung (besonders für Männer);
- Lobbyarbeit – jemand, der hinschaut, fragt und zuhört und Familien beim Öffentlich machen und Vertreten ihrer Belange unterstützt;
- Finanzen – Berücksichtigung bei Planung und Kalkulation von Angeboten; Projekte, die von Armut betroffene Familien unterstützen;
- Unterstützung von Männern bei der Neudefinition ihrer Männer- und Vaterrolle;
- Zeit – Angebote, an denen die ganze Familie (gemeinsam gestaltete

Familienzeit) teilnehmen kann; gezielte Angebote für Familien (Sozialkontakte zu anderen Familien knüpfen, Interaktionsmöglichkeiten in einer großen Gruppe erleben);

- Begleitung in Krisen und Umbruchsituationen, Umgang mit Scheitern und Schuld;
- Aufgrund ihrer Lebenssituation brauchen Familien sowohl Angebotsformen mit Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten als auch Angebote mit einem Aspekt von „Rundum-Versorgt-Werden“;
- Angebote zur Stärkung der kommunikativen Kompetenzen zur konstruktiven Gestaltung der Aushandlungsprozesse.

Workshop 1

Workshop - Titel:

FamilienZeit (erster Teil)

Leitung:

Anke Zwickel

Am Alten Sportplatz 37

55127 Mainz

Email: anke.zwickel@ekhn.de

Telefon: 06131 / 496 965

Drei Schlüsselbegriffe:

- gemeinsam Zeit gestalten,
- preisbewusst,
- Anknüpfungspunkte für Begegnung mit dem Glauben schaffen

Ziel des Workshops:

Modelle offener Angebote in der Arbeit mit Familien – an Beispielen von Kinder- und Familienfesten, gemeinsamen Ausflügen und Veranstaltungen – vorstellen.

Anregungen zur Umsetzung in die Praxis der Teilnehmenden geben.

Ablauf / Rahmen:

Begrüßung, Teilnehmende stellen sich vor (Name, Erwartungen, eigene Erfahrungen), Vorstellen der beiden Modelle von offenen Angeboten – Entstehung und Entwicklung, wesentliche Aspekte der Konzeption Austausch, Nachfragen, Weiterentwickeln und eventuell erste Ansätze und Ideen zur Übertragung erarbeiten.

Beschreibung der Inhalte:

Die Situation der Familien in Mombach

Mainz-Mombach gilt als ein mit vielen sozialen Problemen belasteter Stadtteil. Für die Familien in unserer Gemeinde stellt sich

das in verschiedener Hinsicht dar: der hohe Anteil an Migrantenfamilien wird als bedrohlich empfunden (spiegelt sich in starken rechten Tendenzen bei Wahlen), viele Eltern kommen aus bildungsfernen Schichten, verfügen selbst über geringe Ausbildung und üben gering bezahlte Tätigkeiten aus oder sind arbeitslos. Eine relativ große Anzahl von Kindern fällt in ihrem Verhalten bereits im Kindergarten, spätestens in der Schule auf. (In unserem Kindergarten 9 Kinder von 49 mit besonderem sozialen Förderbedarf, 10 Kinder mit Sprachförderbedarf). Medienkonsum ist eins der großen Themen. Die Fähigkeit und/oder die Kraft, gemeinsame familiäre Unternehmungen zu planen und durchzuführen, fehlt bei vielen. Die Familien stehen der Kirchengemeinde offen und positiv gegenüber, sind aber nur ganz selten religiös verwurzelt.

Entwicklung der Idee „FamilienZeit“

Aus dieser Situationsanalyse entstand der Gedanke, ein niedrighschwelliges, attraktives und preisgünstiges Angebot für Familien zu entwickeln. Es sollte Beispielcharakter haben: „So kann man als Familie Zeit miteinander verbringen und gemeinsam etwas erleben“. Religiöse Inhalte sollten dabei eine Rolle spielen, aber nicht „belehrend“ eingebracht werden.

Planungsphase

Vertreter und Vertreterinnen aus bereits bestehenden Gruppen wurden eingeladen, eine Umfrage unter Eltern gemacht: „Was sind die Bedürfnisse, was die Wünsche?“ Die Gemeindepädagogin und ich haben überlegt: „Was sind unsere Ziele?“ Das Angebot konkretisierte sich wie folgt:

- 2-4 Mal im Jahr gibt es ein Angebot für Familien. Möglichst sollen auch die Väter angesprochen werden.
- Die Angebote sollen neben dem „Spaßfaktor“ eine Beziehung zum Gemeindeleben, zu Glaubensfragen oder zu Kirchenfesten haben.
- Möglichkeit, Kontakte zu anderen Eltern herzustellen, ins Gespräch zu kommen, sollte entstehen.
- Möglichkeit, die Gemeinde kennen zu lernen, auch deren Angebote in der Arbeit mit Kindern/ Familien sollte eröffnet werden.
- Teilweise war eine Verknüpfung mit Familiengottesdiensten an darauffolgenden Sonntagen möglich und wurde von den Familien auch wahrgenommen.
- Das Angebot soll für die Teilnehmenden, die durch die Alltagsbewältigung oft sehr angespannt sind, einen gewissen „Komfortfaktor“ haben: Gutes gemeinsames Leben, Willkommen-sein und Erwartet-werden sollen erfahrbar werden. Das heißt: gute Vorbereitung von Seiten des Teams, keine Bitte um Kuchen- oder Salatspenden oder um Mithilfe bei Auf- und Abbau, bei Materialbesorgung oder Ähnlichem.

Grundvoraussetzungen:

Frühzeitige (Jahres-)planung, Sammlung von Wünschen und Ideen bei engagierten Eltern, eigene Ideensammlung
Eine hauptverantwortliche Person, festes Team ist gut, aber auch wechselnde Mitarbeitende möglich.
Zuschussmöglichkeiten recherchieren (Familienbildung, eventuell Kommune)
eigene Mittel bereitstellen (Wir bezuschussen die Veranstaltungen, weil viele Familien nicht genügend eigene Mittel haben).

Der Samstagnachmittag hat sich als Zeitpunkt bewährt, auch Väter haben dann die Möglichkeit mitzukommen.

Feste Elemente

Begrüßung meist mit Singen von Kinderliedern; Mitmachliedern, christlichen Liedern, die meistens einige Kinder aus dem Kindergarten kennen. Andere lernen die einfachen Lieder schnell.

Vorstellung: Wer sind wir? Was haben wir heute vor? Was passiert wann?

Gemeinsam etwas erleben: Ausflug, kreative Angebote, Basteln, Führung, Theaterspielen...

Zeit und Ruhe füreinander haben: essen und trinken, erzählen, Geschichten hören

Gemeinsamer Abschluss: Singen und Segen

Themen:

Ostern: „Von Eiern und Palmbuschen“, Basteln von österlichem „christlichem“ (also keine Osterhasen) Schmuck, christlichen Symbolgehalt thematisieren

Weihnachten: „Adventzeit gestalten“ klassische „vorweihnachtliche“ Aktivitäten von Backen über Basteln bis zum „Kurz-Krippenspiel“ in Kleingruppen. (Bei allen Veranstaltungen, die eine „Bastel- Aktion“ haben, hat sich bewährt, eine Station zum Werken einzuplanen, da sich Väter hier offensichtlich wohler fühlen als bei „Papier- und Faltarbeiten“.)

Pfingsten: „Feuer und Flamme“: Besuch von Haus Freudenberg und „Feuerführung“: Feuer selbst machen, Feuer mit dem Feuerstein entzünden, Funken schlagen, gemeinsam Stockbrot backen, essen und am Feuer sitzen und eine Feuergeschichten (Pfingstgeschichte) hören.

Schöpfung: Gottes bunte Welt, Besuch der Fasanerie Wiesbaden mit gemeinsamem Picknick

Christen und Muslime: Kennst du Noah? (Ein Angebot, bei dem die Eltern nur zeitweise dabei waren. Die muslimische Erzieherin unseres Kindergartens, die diese Veranstaltung mit vorbereitet hat, gab zu bedenken, dass muslimische Eltern ein solches Angebot als aktiv Teilnehmende eher nicht wahrnehmen würden). Die Noah-Geschichte wird auch im Koran erzählt. Sie ist Hintergrund des Aschure-Festes, das mit einem ganz speziellen Gericht begangen wird. Zunächst haben wir mit den Kindern die Geschichte erzählt, dann Tiermasken gebastelt, mit Orffschen Instrumenten die Geschichte musikalisch umgesetzt, uns Theaterszenen ausgedacht, „Kulissen“ gebaut mit Stühlen, Tischen, Decken, Matten, gesammelten Naturmaterialien und das typische Aschure-Essen gekocht (Alles

in Kleingruppen). Das Theaterstück wurde kurz eingeübt (ein Erzähler, die Kinder spielten nur), dann kamen die Eltern hinzu, die Kinder führten die Noah-Geschichte auf, gemeinsames Essen der Aschure-Suppe.

König-David-Tag: Einmal am Königshof sein. Aktionen: Kochen/ backen wie an König Davids Hof (biblisches Gemüsegericht, Fladenbrot am offenen Feuer backen), Schreiben wie zu König Davids Zeiten (Tusche, auf Leder oder Tonscherben den eigenen Namen schreiben) David, der Hirte (Wolle mit Spinnwirteln spinnen und in einfachen, selbstgebauten Rahmen verweben). Die einzelnen Aktionen bieten den „Aufhänger“ eine Situation im Leben Davids vor Augen der Kinder und Erwachsenen zu malen, biblische Inhalte zu vermitteln. Die Erzählung schafft sozusagen Setting und Roten Faden zugleich für die einzelnen Tätigkeiten.



Workshop 1

Workshop - Titel:

FamilienZeit (zweiter Teil)

Leitung:

Roland Lieske

Kirchenverwaltung der EKHN

Referat Personalentwicklung

Paulusplatz 1

64285 Darmstadt

Email: roland.lieske@ekhn-kv.de

Telefon: 06151 / 405-558

Drei Schlüsselbegriffe:

- gemeinsame Zeit,
- preisbewusst,
- Kultur und Kirche

Ziel des Workshops:

Modelle offener Angebote in der Arbeit mit Familien – an Beispielen von Kinder- und Familienfesten – vorstellen. Anregungen zur Umsetzung in die Praxis der Teilnehmenden geben.

Ablauf / Rahmen:

Begrüßung, Teilnehmende stellen sich vor (Name, Erwartungen, eigene Erfahrungen, Vorstellen des zweiten Modelles von offenen Angeboten – Entstehung und Entwicklung, wesentliche Aspekte der Konzeption austauschen – nachfragen – weiterentwickeln und eventuell erste 4 Ansätze und Ideen zur Übertragung erarbeiten.

Beschreibung der Inhalte:

Familien und besonders Familien mit kleinen Kindern nutzen gerne in ihrer

„Freizeit“ Angebote der Begegnung und des Austauschs, wenn diese gemeinsam besucht werden können und sie den Geldbeutel nicht über die Maße strapazieren.

In einer Kirchengemeinde, die sich in ihrem Leitbild die Aufgabe gegeben hat, offen für die Menschen zu sein, haben sich aus einem Samstagnachmittag-Angebot:

„Folienkartoffeln am Lagerfeuer“ in der prozessualen Entwicklung aus Kinderfesten Kinder- und Familienfeste 2 – 4 im Jahr ergeben bzw. wurden dazu konzipiert.

„Motor“ für diese veränderte Konzeption waren vor allem die Rückmeldungen der Teilnehmenden. Die Kinder- und Familienfeste hatten folgende Zielsetzungen im Blick und daraus resultierend einen ähnlichen Ablauf.

- Die Feste hatten ein ansprechendes Thema in Bezug zu Kirche und Kultur mit einer „Hauptattraktion“ und finden wetterunabhängig statt.
- Die Feste sollten möglichst Anziehungspunkte und (pädagogische) Angebote für alle Generationen bieten.
- Unterhaltung und Bildung.
- Option eigene Ressourcen von Gemeindegliedern – jung und alt – präsentierend und unterstützend einzubauen.
- bei Bedarf: Schonung der Ehrenamtlichen; statt Kuchenspenden wurden Rosinenbrötchen zum Selbstkostenpreis angeboten
- Treffpunkt Cafeteria – Stärkung für Leib und Seele, Ort für Gespräche

- offen für alle Konfessionen und Menschen aus anderen Gemeinden
- Hinweis auf weitere Angebote in der Arbeit mit Kindern (und Familien), wie zum Beispiel: Kinderfreizeiten, Raumnutzung zur Feier von Kindergeburtstagen – mit oder ohne Begleitung des Gemeindepädagogen, ...

Grundvoraussetzungen:

ein funktionales Gemeindezentrum mit entsprechender Vielfalt an großen und kleineren Räumen mit einer Küche

- eine hauptverantwortliche Person oder Team, die oder das als Leitung die Organisation inne hat und vorab bzw. im Nachgang entsprechende Öffentlichkeitsarbeit betreibt
- Kenntnis und Information von und zu geeigneten Hauptakteuren und Gruppen, die im Sinne evangelischer Kirche Themen verarbeiten und umsetzen
- je nach Besucher/innenzahl eine entsprechende Anzahl Ehrenamtlicher
- günstig ist die Möglichkeit, Zuschüsse über den Kulturretat der Stadt bzw. Kommune zu erhalten
- der Samstagnachmittag hat sich als Zeitpunkt bewährt, auch Väter waren mit dabei

Musterablauf am Beispiel des Festes rund um das Buch der Bücher:

ca. 15.00 Uhr: Beginn

ca. 15.10 Uhr: Vorstellung der Mitarbeitenden und Ihrer Angebote

ca. 15.20 Uhr: Aufführung – konkret, ein Kinderbuchautor erzählt die Geschichte von Mose

ca. 16.15 Uhr: diverse kreative Angebote

- die Kleinen – malen und basteln – die Arche Noah wird mit vielen Tieren beklebt, Tiermasken werden angefertigt

- klein und groß – mit Tennisbällen wird ein Wal aus Pappe gefüttert (Jona)
- Bibelquiz
- Gutenberg-Druckerpresse – Drucken von Psalmen
- Druckerpresse mit Setzkasten
- Bibelausstellung mit Kinderbibeln, die über das Fest hinaus zu besichtigen war
- Cafeteria
- ca. 17.30 Uhr: gemeinsamer Abschluss – Lied: Gott hält die ganze Welt in seiner Hand

Mögliche weitere Themen:

- Clowns, Akrobatik und Zauberei
- Umwelt- und Zukunftsängste – Ausstellung und Theater zum Thema
- Brasilien und Capoeira
- Schwarzlichttheater – Verwandlungsshow
- Eine Welt – Asylbewerber in Kooperation mit Unterkunft von AsylbewerberInnen
- Vom Wünschen und Träumen – Kindermusical
- eigene (Kinder-)Theatergruppe mit Thema Jugend und Sexualität in Kooperation mit Pro-Familia – anderer Ablauf!



Workshop 2

Workshop - Titel:

Was Familien wollen

Leitung:

Frank Daxer
Evangelische Kirchengemeinde Ober-Roden
Rathenaustraße 1
63322 Ober-Roden
Email: daxer@gockel.info
Telefon: 06074 / 914 3879

Drei Schlüsselbegriffe:

- Wahrnehmung,
- Kommunikation,
- Partizipation

Ziel des Workshops:

Familien in der Gemeinde wahrnehmen, die eigene Praxis reflektieren und bedarfsorientierte Ansätze entwickeln.

Ablauf / Rahmen:

- Thematischer Einstieg: Ausgangsfragen zur eigenen Praxis
- Wahrnehmung und Wandel – Wege zur Mitgliederorientierung am Beispiel der Kirchengemeinde Ober-Roden
- Reflexion und Konsequenz – die eigene Praxis in der Diskussion
- Kommunikation und Partizipation – Gemeinsam Ideen für die Praxis entwickeln
- Zusammenfassung: Modelle zur familienorientierten Arbeit / Weiterführende Hinweise

Beschreibung der Inhalte:

Im Jahre 1999 führte die Evangelische Kirchengemeinde Ober-Roden eine Mitgliederbefragung durch. Die gewonnenen Erkenntnisse waren die Grundlage für viele Veränderungen in der gemeindlichen Praxis. Einen wichtigen Schwerpunkt bildet seitdem auch die Arbeit mit Familien. In diesem Workshop sollen Möglichkeiten und Instrumentarien vorgestellt werden, die die Wahrnehmung des eigenen Arbeitsumfeldes verändern und intensivieren können. Damit wird es unter anderem möglich, sich in den Gemeinden vor Ort stärker an Familien und deren Lebenslagen zu orientieren. So sollen auch Ideen gesammelt werden, die Kommunikation und Partizipation verbessern und zu neuen Ansätzen in der eigenen Praxis führen. Die konkreten Angebote und Perspektiven in der Gemeinde Ober-Roden (Familienbeirat, Gottesdienst-Struktur, „Räume für Familien“) sollen dabei als Beispiel dienen.

Die Dokumentation dieser Gemeindebefragung und die sich daraus ergebenden vielfältigen Anregungen für die Gemeindepraxis sind in dem folgenden Buch veröffentlicht worden:

Titel: „Öffentliche Wortverkündung“
Autor: Matthias Welsch
Verlag: AIM Verlagshaus
ISBN Nr. 3-9396985-05-7

Workshop 3

Workshop - Titel:

FamilienLeben + Generationen gemeinsam

Leitung:

Kerstin Griesing
Evangelische Kirchengemeinde Dautphe
Oberlandstraße 2 a
35232 Dautphetal
Email: kerstin.griesing@gmx.de
Telefon: 06468 / 640 32

Drei Schlüsselbegriffe:

- Miteinander der Generationen,
- Einladen von jungen Familien,
- Vernetzung von bestehenden Angeboten

Ziel des Workshops:

Neue Impulse erhalten für die Arbeit mit Familien, Konkrete Idee eines Generationensonntags mitgeben und Möglichkeiten aufzeigen, unterschiedliche Generationen miteinander zu verbinden

Ablauf / Rahmen:

- Familienspiel
- Vorstellungsrunde
- kurze Darstellung des Gesamtprojektes von vier Dekanaten
- Darstellen der Ergebnisse des Projektes
- Beispiel Generationensonntag
- Fragerunde
- Austausch von Erfahrungen mit Familiengottesdiensten
- Ausprobieren einzelner Elemente

- Abschlussrunde

Beschreibung der Inhalte:

Das Projekt „FamilienLeben | Generationen – gemeinsam“ wurde in 2007 von den vier evangelischen Dekanaten Biedenkopf, Dillenburg, Gladenbach und Herborn durchgeführt. Mit diesem Themenjahr wollten die Dekanate auf die Gefährdung von Familie und das Zusammenleben der Generationen in unserer Gesellschaft aufmerksam machen und Kirchengemeinden ermuntern, sich diesem Thema zu stellen. Wie kommt Familie in unserer Gemeinde vor? Wo unterstützen wir sie? Was können wir tun, um die Lebensfähigkeit von Familien und das Zusammenleben der Generationen in unserer Region zu fördern? Wo können Gemeinde und Diakonie sich einsetzen für Familie?

Die Lebensbedingungen für Familien haben sich verändert. Der Arbeitsmarkt fordert ein hohes Maß an Flexibilität und Einsatz. Dazu kommt, dass gerade in den ländlichen Regionen viele Berufstätige eine weite Anfahrt zu ihrem Arbeitsplatz in Kauf nehmen müssen. Die finanzielle Situation macht es oft notwendig, dass beide Elternteile voll berufstätig sind.

Auch die Gestaltung des Familienlebens hat sich gewandelt. Was meinen wir überhaupt, wenn wir von Familie reden? Das Modell der klassischen Familie -Vater, Mutter und

mehrere Kinder – wählen immer weniger Menschen. Die Zahl der Alleinerziehenden und Patchworkfamilien steigt.

Mit dem Projekt FamilienLeben wollten wir bewusst Familien in ihren unterschiedlichen Lebensformen ansprechen, Familien stärken und Mut zu Familie machen. Kirchengemeinden müssen Orte für Familien sein. Orte, an denen Familien so konkret wie möglich in ihren unterschiedlichen Lebenswelten und mit ihren Bedürfnissen wahrgenommen werden. Die Kirche hat ein Interesse daran, dass Familien funktionieren.

Allen Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen wurde zur Umsetzung des Projektes eine Mappe zur Verfügung gestellt. Diese Projektmappe beinhaltet Erfahrungsberichte über durchgeführte Veranstaltungen sowie Angebote für die eigene Gemeinde. Zahlreiche Kirchengemeinden haben mit dieser Mappe gearbeitet und sich inspirieren lassen. Darüber hinaus haben während des Themenjahres einige zentrale Veranstaltungen stattgefunden.

Alle Kirchengemeinden wurden eingeladen, am 1. Juli 2007 einen Generationensonntag zu feiern. Ein Arbeitskreis erstellte einen Gottesdienstentwurf und sammelte Vorschläge zur Gestaltung des gesamten Tages. "Familie" ist das Thema dieser Arbeitshilfe. Die Gottesdienstbesucher

sollten die Erfahrung machen, wie wertvoll Familie ist und wie viele Möglichkeiten mir Familie bietet. Familien bieten Erfahrungsraum für Vertrauen, Geborgenheit, Fürsorge und Persönlichkeitsbildung. In der Familie begegnen sich Jung und Alt. Familie ist immer ein Geben und Nehmen. Und sie ist prägender Ort für das Erlernen und Erfahren von Glauben.

Den passenden Wochenspruch wählten wir zum Leitwort des Tages. „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Darum geht es in Familie. Ziele des Generationensonntages:

- die Möglichkeiten entdecken, die Familie bietet
- erkennen, dass es auch schon in der Bibel „unsere“ Familienthemen gab
- alle Generationen einladen
- besonders junge Familien einladen
- kirchenferne Familien einladen
- ein lebendiges Miteinander erleben

In dem Workshop wird der Gottesdienstentwurf mit den einzelnen Bausteinen besprochen. Ideen für die Gestaltung des Familientages werden vorgestellt und einige Spiele ausprobiert, bei denen mehrere Generationen aktiv sind.

Weitere Informationen zu den Gesamtprojekten sind zu finden unter:
www.familienleben.de

Workshop 4

Workshop - Titel:

Väter – Kinder - Kirche

Leitung:

Ralf Skähr-Zöllner
Evangelische Familienbildung im Dekanat
Kronberg
Königsteiner Straße 47
65812 Bad Soden
Email: sonnenscheibe@web.de
Telefon: 069 / 55 25 69

Drei Schlüsselbegriffe:

- Neue Erfahrungen für Kinder und Väter
- Gemeinsam unterwegs sein
- Spiel und Abenteuer

Ziel des Workshops:

- Dieser Workshop soll Mut machen, mit einem erlebnispädagogischen Programm Väter und Kinder gleichermaßen „anzusprechen“ und zu begeistern.
- Der Workshop soll Lust machen, für die Zielgruppe „Väter mit Kinder“ neue Angebote zu kreieren,
- Ziel ist es, konzeptionelle Bausteine und Ideen zu geben, Hilfen zur Vorbereitung und Durchführung zu bieten, Raum für Erfahrungsaustausch zu ermöglichen

Ablauf / Rahmen:

- Begrüßung und Vorstellungsrunde (Name, Erfahrungen, Hintergrund),
- Warm – up: Phase zum thematischen Einstieg mit eigenen Fotografien aus der Kindheit (Foto von Vater und Kind)

- Erzählende kurze Darstellung der Entwicklung des Arbeitsfeldes „Väter-Kinder-Freizeiten“ in meinem Arbeitsbereich
- Von den ersten Einzelveranstaltungen bis zu den erlebnispädagogischen Freizeiten
- Die gelungene Kooperation der Ev. St. Petersgemeinde Frankfurt und der Evangelischen Dezentralen Familienbildung Dreieich-Rodgau in Langen
- Exemplarische konzeptionelle Vorstellung der Väter-Kinder-Freizeit 2007: „Mit dem Wind segeln“
- Anfragen/Rückfragen
- Ergebnisorientiertes Gespräch über folgende Fragestellungen:
 - Welche Erfahrungen in diesem Arbeitsbereich haben die Teilnehmenden (TN) gemacht?
 - Welche Bausteine der Konzeption/ der Tagesprogramme lassen sich auf das Arbeitsfeld der TN übertragen?
 - „erste Schritte“ (start-up) in der Bildungsarbeit mit Vätern und Kinder
- Abschluss

Beschreibung der Inhalte:

Väter in der Familienbildung - dies war Anfang der neunziger Jahre pädagogisches Neuland. Durch Impulse der Frauenbewegung wurden von einem Teil der Männer die zugewiesenen tradierten Rollen von Männern und Frauen in Frage gestellt. Es begann eine Suche nach neuen Ansätzen in der Partnerschaft und in der Elternrolle.

Allerdings waren Väter für familienorientierte Angebote schwer zu erreichen und zu gewinnen.

Haben die werdenden Eltern noch gemeinsam die Geburtsvorbereitungskurse besucht, waren in den Eltern-Kind-Kreise Mütter und Kinder zumeist unter sich.

Ein Arbeitskreis von interessierten Vätern traf sich in der Evangelischen Dezentralen Familienbildung Dreieich-Rodgau in Langen, um für Männer und insbesondere Väter Ideen zu entwickeln, wie für diese Zielgruppe tragfähige Programme entwickelt und umgesetzt werden können. In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Dezentralen Familienbildung Dreieich-Rodgau in Langen und der Ev. St. Petergemeinde in Frankfurt wurde unter anderem für diese Zielgruppe ein neues Angebot entwickelt, welches Väter besser „ansprechen“ soll.

Der Wunsch vieler Väter war es, sich ein Wochenende ganz ihren Kindern zu widmen, eine gute und intensive Zeit mit Ihnen zu haben, Spiel und Spaß zu erleben, andere Kinder und Väter zu treffen und den (Berufs-) Alltag hinter sich zu lassen. So entstanden erlebnispädagogische Angebote, die für Väter und Kinder gleichermaßen ansprechend waren:

- 1993: Mit Papa bei den Römern (Taunus, Saalburg)**
- 1994: Mit Papa auf der Burg (Burg Hohensolms - Westerwald)**
- 1995: Mit Papa auf dem Bauernhof (Rhön)**
- 1996: Das Spiel mit den Elementen (Odenwald)**
- 2004: Den Himmel berühren (Klettern im Taunus)**
- 2005: Alles im Fluß (Kanufreizeit auf der Lahn)**
- 2006: Erde, Feuer, Wasser, Luft (Idar-Oberstein)**

2007: Mit dem Wind segeln (Segelfreizeit Edersee)

Die primäre Zielsetzung ist es, durch Angebote aus dem sportlichen, künstlerischen und spielerischen Bereich sich gegenseitig besser wahrzunehmen und die Beziehung zu vertiefen. Daher werden Angebote erstellt, an denen Kinder und Väter gleichermaßen Freude, Spaß und Interesse haben, wie zum Beispiel: Segeln, Kanu fahren, Klettern und Spielen. Dabei ist die Gruppenerfahrung, viele Kinder und viele Väter können gemeinsam ein Wochenende gestalten, als Erfahrung sehr wichtig.

Der Abenteueraspekt steht im Vordergrund. Auf der anderen Seite aber gibt es viel mehr Aspekte an diesen drei bis vier Tagen im Zusammenleben mit Kindern:

Da muss Obst geschnitten werden, es gibt die nasse Wäsche, die gereinigt werden soll, manche Kinder brauchen Trost oder durchleben Konflikte, andere Kinder müssen liebevoll abends ins Bett gebracht werden und brauchen einen bestimmten Einschlafritus. Es bedeutet für die Väter einfach, ein verlängertes Wochenende „Kinder rund um die Uhr“, auch wenn der Freizeitaspekt überwiegt.

Es gibt immer (gerade wenn die Kinder im Bett sind) viele Gespräche und Diskussionen unter den erwachsenen Teilnehmern. Hier ist ein geschützter Raum, in dem man sich aussprechen kann. Hier finden die Männer ein Forum, um mit anderen Männern über die Berufsrealität, den Lebensalltag und über Wünsche und Konflikte zu reden. Viele Teilnehmer sind bei diesen Freizeiten schon öfter dabei, und so gibt es eine Kerngruppe, die die anderen Teilnehmer schnell einbindet.

Über diesen beiden Zielsetzungen, erlebnispädagogischer Ansatz und Reflektion über den eigenen Lebensalltag, hinaus ist es mir wichtig, mit Vätern und

Kindern gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Der Gottesdienst am Sonntag, sozusagen die letzte Einheit des Wochenendes, hat einen kreativen und kommunikativen Charakter und bildet somit einen spirituellen und feierlichen Abschluss. Nach diesen Freizeiten ist es wichtig, in Kontakt zu bleiben und einzelne, kleinere erlebnisbezogene Tagesveranstaltungen später anzubieten.

Die Angebote richten sich an Väter mit Kindern im Alter von sechs bis dreizehn Jahren. Ausgeschrieben werden diese im Bereich der Evangelischen Dezentralen Familienbildung Dreieich-Rodgau in Langen und der Ev. St. Petersgemeinde Frankfurt. Die teilnehmenden Väter kommen aus allen Berufsschichten. Das Bedürfnis nach mehrmaligen und kontinuierlichen Treffen im Jahr ist groß. Daher bieten wir auch Tages- und Halbtagesangebote an, die mit weniger pädagogischem Aufwand gut zu realisieren sind.

Ergebnisse/Konsequenzen:

Ein intensiver Workshop - ein kurzer Rückblick:

Einstiegsphase:

- Durch die Einstiegsrunde in den Workshop, der mit der visuellen und kognitiven Wahrnehmung des eigenen Vaters (in) der Kindheit begann, waren die Teilnehmer/innen gleich persönlich in die Thematik eingebunden. Stichwortartig und auszugsweise lassen sich folgende positive Erlebnisse benennen:
 - Windsurfen
 - Abenteuer
 - Zimmer tapezieren
 - Offiziersskat spielen
 - Kartoffeln ernten
 - Ein besonderes Wettrennen
 - Fahrräder reparieren

- Hasenbrot essen
- Urlaub
- In der Garage beim Vater sein
- Vorgelesen bekommen
- Spielen mit dem Vater, schmusen,
- Als wichtig wurde es von verschiedenen TN angesehen, einmal als Kind eine exklusive „Vater- Kind“ Zeit zu verbringen.
- Bei zwei TN war der Vater in der Kindheit kaum präsent, die Erinnerung an den Vater war mit ambivalenten bis negativen Wahrnehmungen verbunden.

Erarbeitungsphase:

- Durch den Abruf eigener biographischer Erlebnisse gab es einen guten Zugang zu der erlebnispädagogischen Arbeit mit Vätern und deren Kindern. Nach einem Überblick der Väterbildungsarbeit wurden die einzelnen Bausteine/Elemente der Väter-Kinderfreizeit „mit dem Wind segeln, Väter- Kinderfreizeit 2007“ vorgestellt. Es wurde gemeinsam diskutiert und überprüft, wie sich diese Bausteine gemeinde- und sozialraumbezogen umsetzen lassen. Mit den TN wurde dann über einen Tag für Väter und Kinder als mögliche Perspektive diskutiert.
- Besonders die Fragestellung der Vernetzung mit anderen Gemeinden, mit der Familienbildung oder öffentlichen Trägern stand im Fokus des Interesses.

Perspektiven und Wünsche, die sich aus den Workshops entwickelt haben

- Von den TN gab es einen Wunsch nach zukünftiger (pragmatischer) Beratung für die Zielgruppe, insbesondere bezogen auf finanzielle Zuschüsse, zu

Freizeithäusern, erfahrenen Teamern und Trainern im erlebnispädagogischen Bereich.

- Der Wunsch nach einer Ideenbörse und
- eventuell auch einer Arbeitshilfe für diese Zielgruppe „Väter mit Kindern“
- Als Perspektive ist zu nennen, dass ich mit einigen Teilnehmern/innen für diesen Arbeitsbereich in Kontakt bleibe.

Und noch eine spannende Frage: Können Frauen Angebote für Väter durchführen?

- Diese Fragestellung stand in Bezug auf den Workshop „Männer – Kinder – Kirche“ den ganzen Tag im Raum. Schön war es, dass der Workshop zur Hälfte von Frauen besucht wurde.
- Diese Frage muss jede Frau, die Interesse an dieser Zielgruppe hat, sich selbst beantworten und auch für

sich entscheiden, wo der Schwerpunkt ihres Angebotes liegen soll. So ist es sicher einfacher, so haben wir im Workshop diese Fragestellung diskutiert, eine Tagesveranstaltung im erlebnispädagogischen Bereich (Kanu, klettern, Kunst...) durchzuführen als eine intensivere Väter-Kinder-Freizeit von mehreren Tagen. Auch gibt es die Möglichkeit, für diesen Bereich geeignete Männer zu finden, diese zu begleiten und das Angebot von ihnen (den Männern) durchführen zu lassen.

- Mir begegnet diese Fragestellung häufig, gerade aber auch mit der anderen Zielperspektive, ob Männer in weiblich orientierten Handlungsfeldern pädagogische Angebote erstellen und durchführen können. Zu diesem Themenkomplex könnte eine eigene Veranstaltung stattfinden, mit vermutlich spannender Diskussion und offenem Ausgang.



Anhang I

.....

Eltern unter Druck

Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten



Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat sich mit der Studie der genauen Betrachtung der Lebenssituation von Eltern angenommen. Die Untersuchung geht auf dem Fundament der „Sinus-Milieus“ des sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitutes Sinus Sociovision differenziert auf die unterschiedlichen Lebenssituationen von Eltern ein. Die wichtigsten Ergebnisse haben wir hier für Sie thesenartig zusammengefasst.

Die Studie kann kostenlos bestellt werden bei der Konrad-Adenauer-Stiftung unter

Christine.Henry-Huthmacher@kas.de

Warum ist eine Eltern-Studie wichtig?

Die öffentliche Diskussion um Kindesvernachlässigung, Schulabbrecher, Medienverwahrlosung, Jugendkriminalität, Fehlernährung oder Sprachdefizite hat die Frage nach Erziehungsverantwortung und Selbstverständnis der Eltern aufgeworfen. Zwar prägen Eltern maßgeblich das Lebensumfeld ihrer Kinder, und zudem sind sie der Schlüssel aller Erziehungsprozesse, doch über sie und die Faktoren, die sie belasten und unter Druck setzen, wissen wir in Deutschland kaum etwas. Auch in der familienwissenschaftlichen Forschung ist Elternschaft ein bislang wenig beachtetes Themenfeld. Daher hat die KAS sich der näheren Untersuchung der Lebenssituation der Eltern angenommen und geht anhand der Sinus-Milieus von Sinus Sociovision differenziert auf die unterschiedlichen Lebenssituationen von Eltern ein.

Elternschaft ist heute anders...

Die Studie zeigt, Eltern zu werden, gehört nicht mehr so selbstverständlich zum Lebensentwurf, wie dies noch vor Jahrzehnten der Fall war. Waren Kinder früher selbstverständlicher Bestandteil in einer Biographie von Frauen und Männern, so hat sich dies grundlegend verändert. Elternschaft ist heute eine Option unter anderen Lebens-

und Partnerschaftsformen geworden. Elternschaft passt heute mit den besonderen Abhängigkeiten immer weniger in den gesellschaftlichen Mainstream. Zudem hat sich der Anspruch an Eltern, in Form einer gelingenden Erziehung, einer anspruchsvollen Partnerschaft und eine (finanziell) verantwortete Elternschaft gewandelt. Eltern wird heute zu Recht ein Maß an Verantwortung für ihre Kinder zugewiesen, das es in früheren Elterngenerationen so nicht gegeben hat.

Aus Sorge um das Kind: Eltern grenzen sich ab

Der Zulauf zu privaten Schulen, Kindertageseinrichtungen sowie Freizeitaktivitäten, Ernährungsverhalten und Medienumgang der Kinder, ebenso das Umzugsverhalten der Eltern machen deutlich, dass die Milieus in Deutschland auseinanderdriften. Eine breite bürgerliche Mitte versucht sich neu zu positionieren und abzugrenzen. Die große Trennungslinie sozialer Abgrenzung verläuft heute zwischen Eltern, die sich aktiv um ihre Kinder kümmern, sie bewusst erziehen und intensiv fördern, und Eltern, die die Entwicklung ihrer Kinder weitgehend „laufen lassen“. Der Anteil dieser Eltern liegt bei einem Fünftel. Elternschaft ist keine Solidargemeinschaft mehr. Sie ist vielmehr ein Klärungsprozess, der heute allerdings nicht zu verstärkter Solidarität zwischen Eltern führt.

Eltern stehen heute unter enormem Druck

Eltern sehen sich heute vielfältigem Druck ausgesetzt, sind zu großen Teilen verunsichert und versuchen den gestiegenen Anforderungen gerecht zu werden, die heute an sie gestellt werden. So beherrscht nicht selten Zeitdruck, Organisations- und Leistungsdruck den Alltag von Eltern. Ein Drittel der Eltern fühlt sich im Erziehungsalltag „oft“ bis „fast täglich“ gestresst, knapp die Hälfte der Eltern immerhin „gelegentlich“. Bildungsdruck, Erziehungsdruck, die kaum zufriedenstellende Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch der finanzielle Druck, den vor allem sozialschwache Familien erleben, erschweren Eltern den Alltag mit Kindern. Denn die möglichst frühzeitige Förderung der Kinder, hohe Erziehungsmaßstäbe, hohe Anforderungen an den Beruf und die reale (oder auch gefürchtete) Arbeitslosigkeit setzen Eltern unter erhöhten Druck.

Was brauchen Eltern?

Die wichtigste Botschaft seitens der Eltern: Es gibt nicht das eine Rezept, um Eltern gerecht zu werden. Die Diskussion um die richtigen Maßnahmen darf nicht auf finanzielle Zuwendungen oder den Ausbau von Infrastruktur reduziert werden. Dies würde der Vielfalt und den Wechselwirkungen nicht gerecht werden. Eltern haben nicht den Eindruck, dass sie in der politischen Diskussion angemessen berücksichtigt werden. Sie fühlen sich hohen Erwartungen ausgesetzt und mit diesen gleichzeitig alleine gelassen. Was Eltern brauchen ist zuallererst eine stärkere Wertschätzung und Anerkennung ihres Lebenskonzeptes. Zentrale Punkte sind die verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf, eine verbesserte Betreuungssituation auch in qualitativer Hinsicht, verbesserte öffentliche Bildungssysteme, ein breites Beratungsangebot und eine verbesserte finanzielle Wertschätzung.

Anhang II

Familien in Deutschland im Spiegel der Statistik

(Quelle: Mikrozensus Statistisches Bundesamt)

Immer weniger Familien

Nach den Ergebnissen des Mikrozensus gab es im März 2004 in Deutschland rund 12,5 Millionen Familien. Im Einzelnen zählen zu diesen Familien Ehepaare, Lebensgemeinschaften sowie allein erziehende Mütter und Väter, die mit ihren ledigen Kindern in einem Haushalt leben. Unerheblich ist es dabei, ob es sich um leibliche Kinder, Stief-, Pflege- oder Adoptivkinder handelt. Eine generelle Altersbegrenzung für die Zählung als lediges Kind in der Familie besteht nicht.

Die Zahl der Familien ist seit 1996 kontinuierlich zurückgegangen, in Westdeutschland um 2% und in Ostdeutschland um 16 % (Hinweis auf Problematik der Zählweise – Eltern, deren Kinder bereits ausgezogen sind zählen nicht mehr als Familie)

Anteil der Familien an der Gesamtzahl der Haushalte 2005

- 38 % Einpersonenhaushalte
- 24 % Eingenerationenhaushalte
- 38 % Mehrgenerationenhaushalte (davon 1 % Dreigenerationenhaushalte

Alternative Familienformen auf dem Vormarsch (1996 – 2005)

Dieser Rückgang der Familien vollzieht sich in den verschiedenen Familienformen unterschiedlich:

- Die Zahl traditioneller Familien (Ehepaare mit Kindern) sinkt (-6 %)
- Die Zahl alternativer Familien (Alleinerziehende und Lebensgemeinschaften mit Kindern) nimmt zu (+4%)

Traditionelle Familie nach wie vor dominierende Familienform

Trotz Zunahme alternativer Familienformen sehen im Jahr 2005 die Zahlen für Westdeutschland wie folgt aus:

- 73 % aller Familien sind Ehepaare mit Kindern
- 21 % aller Familien sind Alleinerziehende mit Kindern
- 6 % aller Familien sind Lebensgemeinschaften mit Kindern

Aktuelle Daten vom Statistischen Bundesamt: Im Jahr 2005 kamen 29 % aller neugeborenen Kinder unehelich zur Welt, im Norden und Osten Deutschlands gibt es dazu die höchsten Prozentzahlen, insgesamt steigt die Zahl der nichtehelich geborenen Kinder kontinuierlich an

Weiterhin sehr hoher Frauenanteil bei den Alleinerziehenden

In 2005 waren 91 % der Alleinerziehenden Frauen

Durchschnittliche Zahl minderjähriger Kinder in der Familie sinkt

Die Kinderzahl in den Familien sieht (Vergleich 1995 – 2005) wie folgt aus:

- 1 Kind 51,3 % aller Familien (+13 %)
- 2 Kinder 36,0 % aller Familien (-7 %)
- 3 Kinder 9,4 % aller Familien (insgesamt 3 Kinder und mehr -6 %)
- 4 und mehr Kinder 2,6 % aller Familien

Die Zahl der binationalen Familien steigt

Über 12 % der 2005 in Deutschland geborenen Kinder haben einen ausländischen Elternteil

Geburtenquote und Kinderwunsch differieren

Die Geburtenquote in Deutschland liegt seit Jahren zwischen 1,3 und 1,4, die Quote der gewünschten Kinder bei 1,7. Für eine konstante Bevölkerungsentwicklung rechnet man mit 2,1 Kindern. Eine Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB Wiesbaden) stellte fest, dass insbesondere junge Erwachsene zwischen 20 und 30 Jahren häufig keine Kinder wünschen. 26 % der Männer und 15 % der jungen Frauen gaben an, kinderlos bleiben zu wollen (siehe dazu auch aktuelle Schellstudie 2006).

Genannte Gründe für Kinderlosigkeit:

- 83 % - Fehlen eines geeigneten Partners
- 62 % - Wunsch den aktuellen Lebensstandard zu halten
- 50 % - Sorgen um die Zukunft
- 40 % - Beruf und Freunde könnten darunter leiden

Das Heiratsalter steigt an

Männer Erstehe: 1995 mit 29,7 Jahren – 2005 mit 32,6 Jahren,
Frauen Erstehe: 1995 mit 27,3 Jahren – 2005 mit 29,6 Jahren.

Es wird nicht nur später geheiratet, sondern auch seltener. Die Heiratshäufigkeiten (Eheschließende auf 1000 nicht verheiratete Personen gleichen Alters) zeigen, dass die Neigung, eine Ehe einzugehen, in alle Altersgruppen rückläufig ist. In der Folge nimmt der Anteil der ledig Bleibenden zu. Diese Entwicklung ist vor allem bei westdeutschen Männern zu beobachten.

Das Lebensalter verheirateter Frauen bei Geburt des ersten Kindes steigt an

Das Lebensalter verheirateter Frauen bei der Geburt des ersten Kindes lag in den alten Bundesländern 1970 bei 23 Jahren, 2000 bei 29,0 Jahren. Im Jahr 2005 waren 23,4 % aller Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes älter als 30 Jahre. (Anstieg bei Geburten von Minderjährigen und Zunahme der Geburten bei den über 40-jährigen)

Die Scheidungsrate steigt an

Die Scheidungshäufigkeit verheirateter Paare steigt an, nach Berechnungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung ist heute jede 3. Ehe von einer Scheidung bedroht, Tendenz steigend. Besonders Kinder sind von dieser Entwicklung betroffen. Die wirtschaftlichen Folgen von Trennung und Scheidung sind oft gravierend. Mit dem Anstieg der Scheidungsrate ist auch ein Anstieg der Wiederverheirateten verbunden – in jeder 3. Ehe war einer der beiden Partner zuvor verheiratet.

Die wirtschaftliche Situation verschlechtert sich

Mit der Entscheidung zum Kind geht meist eine wirtschaftliche Schlechterstellung einher. Das Pro-Kopf-Einkommen sinkt mit der Zahl der Kinder stark ab. Es beträgt bei zwei Kindern nur noch 65 % des Einkommens kinderloser Paare, bei Alleinerziehenden mit zwei Kindern nur noch 58 %.

Die Ausgaben für Kinder betragen 2003 im Durchschnitt € 550.- pro Monat. Diese Kosten sind von 1998 bis 2003 um 10 % angestiegen

Im Jahr 2007 lebten 17 % aller Kinder in Hartz IV-Haushalten.

Immer mehr Mütter sind erwerbstätig

Die Erwerbstätigenquote von Müttern mit Kindern ist in den alten Bundesländern von 39,7% in 1972 auf 62,8% in 2000 angestiegen. Dieser Anstieg geht vor allem auf eine Ausweitung der Teilzeitarbeit zurück. Mit zunehmendem Alter der Kinder kehren Mütter als Teilzeitbeschäftigte ins Berufsleben zurück, mit zunehmender Zahl der im Haushalt lebenden Kinder geht die Beschäftigtenquote der Frauen zurück. Die Erwerbstätigenquote allein erziehender Mütter liegt über der von verheirateten Müttern. In der Lebensplanung junger Frauen heute (siehe dazu Schellstudie 2006) nehmen Erwerbstätigkeit und Familie eine gleichrangige Wertigkeit ein.

Die Verweildauer der Kinder im Elternhaus steigt

Im Durchschnitt verlassen im Jahr 2004 junge Frauen im Alter von 21,5 Jahren und junge Männer im Alter von 25 Jahren das Elternhaus. Vor allem junge Männer haben eine lange und enge Beziehung zur Herkunftsfamilie im gemeinsamen Haushalt und nur einen kurzen Übergang mit einer Partnerschaft in eine Ehe. So lebten 2004 noch 47 % der 24-jährigen, 14 % der 30-jährigen und 5 % der 40-jährigen Männer im elterlichen Haushalt.

Weitere Informationen zur Lebenssituation von Familien sind zu finden:

- Ausführliche Informationen und Berichte zum Mikrozensus unter www.destatis.de
- Sozialatlas der jeweiligen Kommunen und Landkreise
- Familienatlas 2005, zu finden unter www.bmfsfj.de
- Siebter Familienbericht – Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit unter www.bmfsfj.de
- 15. Schellstudie 2006

Anhang III

Literaturtipp:

Familie und Religion **Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie**

von Michael Domsgen

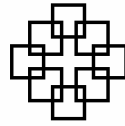
Die Familie ist ein herausragender Lernort des Glaubens. Innerhalb der religiösen Bildung und Erziehung kommt ihr geradezu eine Schlüsselstellung zu. Dennoch hat sie in evangelischer Religionspädagogik bisher nur wenig Beachtung gefunden. Michael Domsgen plädiert für eine stärkere Gewichtung der Familie und widmet sich dieser Thematik in drei Teilen:

Zuerst zeichnet er Tendenzen des familialen Wandels nach.

Danach untersucht er detailliert das Verhältnis von Familie und Religion, um abschließend Perspektiven für heutiges religionspädagogisches Arbeiten in Theorie und Praxis zu formulieren.

Besonders hilfreich ist, dass dabei durchgängig die vergleichende Perspektive zwischen Ost- und Westdeutschland beachtet wird.





EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU
Zentrum Bildung

Impressum

Familie(n) im Fokus

Anknüpfungspunkte für eine Arbeit mit Familien
Dokumentation des Fachtages 13. März 2008

herausgegeben vom

Zentrum Bildung

der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Erbacher Straße 17, 64287 Darmstadt

Tel. 06151 / 6690-190

ebfb.zb@ekhn-net.de

www.zentrumbildung-ekhn.de

Verantwortlich: Heike Wilsdorf,
Fachbereichsleitung
Erwachsenenbildung und
Familienbildung

Redaktion: Paula G. Lichtenberger
Roland Lieske

Satz und Layout: Silke Schikatis

Grafik 1. Umschlagseite: mit freundlicher Genehmigung
von Wolfgang Weinrich

Darmstadt 2008